

# A

## Angst

1. *Gewahrwerden der eigenen Kontingenz.* A. ist eine ebenso häufige wie vielgestaltige Grunderfahrung menschl. Daseins, die Fühlen, Denken u. Verhalten beeinflußt und subjektiv als unangenehm oder bedrohlich erlebt wird. Sie tritt von frühester Kindheit (nach Freud sogar: von Geburt) an bis zum  $\nearrow$ Tod auf u. hat ihre Voraussetzung in Weltbezogenheit, sozialem Angewiesensein u. in der Fähigkeit, den jeweiligen Moment vorgreifend oder erinnernd zu überschreiten. Soweit andere Lebewesen drohende Angriffe durch Feinde und Konkurrenzverhalten von Artgenossen als für sie selbst gefährlich unmittelbar wahrzunehmen vermögen, kann ihnen die Fähigkeit zu einem irgendwie gearteten A.empfinden nicht abgesprochen werden, zumal sich wenigstens für die höheren  $\nearrow$ Tiere organische Entsprechungen sowie eine weitgehende Übereinstimmung in Ausdrucksweisen und vegetativen Reaktionen (Schweißsekretion, beschleunigter Puls usw.) feststellen lassen. Freilich ist der Mensch ganz offensichtl. der einzige lebende Organismus, der auch unabhängig von derartigen gefährlichen Situationen um seinen  $\nearrow$ Tod, aber auch um andere, weniger radikale Möglichkeiten des Identitätsverlustes wie Krankheit, Schuld, Routine, Versagen u. a. weiß.

In diesem Wissen um die eigene Endlichkeit u. Fehlbarkeit bei gleichzeitiger Unumkehrbarkeit der Zeit liegt die Berechtigung, die A. als eine „Grundbefindlichkeit“ menschl. Existierens zu bestimmen und solche Daseinsa. abzuheben von den (wenigstens prinzipiell) bloß vorübergehenden A.zuständen, die sich auf dieses oder jenes Bestimmte beziehen (so u. a. Heidegger, *Sein und Zeit*, § 40). Die weit verbreitete, auf Kierkegaard zurückgehende, im Blick auf die Umgangssprache etwas gewaltsam wirkende begriffll. Trennung zwischen A. als gegenstandsloser Stimmung u. Furcht als einem auf Bestimmtes bezogenem Gefühl eignet sich freilich nur begrenzt zur Beschreibung dieses Phänomens: sie verdeckt nämlich, daß A. nur selten auf einen bestimmten Gegenstand bzw. ein bestimmtes

Geschehen bezogen oder aber völlig freischwebend vorkommt, sondern meist beides wechselseitig verschränkt und einander bedingend auftritt.

A. ist „ein Abenteuer, das jeder Mensch zu bestehen hat“ (Kierkegaard, Begriff A., Kap. V). Doch kann der jeweils Betroffene sehr unterschiedl. auf diese unausweichl. Herausforderung eingehen. Die mit allen Entwicklungsstadien verbundenen Krisen verlangen Verzichtleistungen, die Ä. auslösen, die sich konstruktiv, d.h. durch lernende Erweiterung des Wirklichkeitshorizontes, aufarbeiten lassen. Werden sie hingegen gemieden, geleugnet, bloß überspielt oder durch Tabus blockiert, führt dies zu psych. Dauerkonflikten und patholog. Ä., bei denen die A.reaktion in keinem angemessenen Verhältnis mehr zur realen Bedrohung steht.

Für christl. Glauben kann es nicht darum gehen, A. einfach wegzuwischen; das wird schon an der Unbefangenheit deutlich, mit der alle Traditionsschichten von der Todesa. Jesu sprechen. Jedoch sagt der Glaube einem jeden zu, daß er angenommen u. aller eigenen Leistung vorweg immer schon gehalten ist von einem heilswilligen Gott. Solche Zusage kann von rettungsloser Auslieferung an die grundlegenden Unheilmächte (Schuld, Tod, Sinnlosigkeit, Dämonen) befreien u. dazu antreiben, sein Leben im ungetrübten Bewußtsein seiner Endlichkeit und Fehlbarkeit zu gestalten. Als Gegenmacht zur A. stellt der Glaube die Liebe hin (bes. 1 Joh 4, 17 f.).

2. *A. als Element des Zivilisationsgefühls.* A. ist nicht bloß ein existentielles, sondern auch ein soziales Phänomen. Gesellschaftl. Strukturen, ökonomische Bedingungen, die Handhabung staatl. Gewalt können Ä. erzeugen oder sich zunutzemachen. Freilich gibt es neben der Verfaßtheit einer Gesellschaft u. neben dem Wissen um die Bedrohtheit des einzelnen Lebens noch andere Quellen, aus denen sich die sozialen Ä. speisen. Darauf verweist vor allem die auffällige Korrelation, die zwischen der Thematisierung von A. u. Epochen besteht, deren Grundstimmung von Zweifeln an der Vernünftigkeit der Welt oder des Gangs der Geschichte bestimmt ist. Sowohl am Ende der Antike wie am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, wie in der Phase nach der Aufklärung meldet sich das Thema A.

auch im reflektierten Welt- u. Selbstverständnis der Philosophie u. Theologie zu Wort. Wie hier dürfte die heutige Konjunktur der A. (an ihrem Beginn stehen die Existenzphilosophien!) mit dem Brüchigwerden gewachsener kultureller Ordnungen u. der offensichtl. Fragwürdigkeit eines unangefochtenen Glaubens an die je bessere ↗Zukunft zusammenhängen. Als A. vor Krieg, Zerstörung der Umwelt, Arbeitslosigkeit, Energieknappheit, ↗Manipulation durch den Staat oder Experten beziehen sich die kollektiven Ä. heute vor allem auf die unvergleichl. Möglichkeiten menschl. Eingreifens bei andauernder Irrationalität, Bosheit u. Fehlbarkeit sowie auf einen herrscherl. Umgang mit den natürl. Lebensbedingungen, der sich ausschl. nach einer auf kurzfristige Vorteile bedachten Machbarkeit richtet. Anders als früher gilt die Grunda. der Gattung Mensch, ihrem Tun u. ihren Produkten. Die Reaktionen auf solche kollektive Besorgnis reichen von gnostischer Abwertung aller ↗Technik über den Ruf nach Rückkehr in den vermeintl. humaneren vorzivilisator. Zustand („Aussteigen“) bis hin zu fatalist. Endzeitstimmung. Im Blick auf manche Erscheinungen (Horror- und Katastrophenfilme u. ä.) ist allerdings nicht auszuschließen, daß A. heute auch vielfach kultiviert wird, weil sie in der risikoarmen u. von Langeweile bedrohten Alltagswelt als Stimulus gebraucht wird. Auch können allgemeine Ä. bisweilen als Vorwand dienen, um sich den Anforderungen existentieller A.bewältigung (etwa bei Beziehungen Übernahme von Verantwortung, Entscheidungen) zu entziehen.

3. *Ethische Bedeutsamkeit.* Auch wenn die Grenzen zwischen neurotischer u. ‚normaler‘ A. fließend sind, darf A. weder von vornherein als patholog. noch als sittl. defekt angesehen werden. Dennoch stellt A. in mehrfacher Hinsicht eine sittl. Herausforderung dar:

a. A. kann die Fähigkeit, wissentlich-willentlich zu handeln, bis hin zu völliger Unfreiheit beeinträchtigen. Insofern sind *die Beseitigung a.erzeugender Ursachen, das therapeut. Aufbrechen krankhafter Mechanismen u. Hilfe bei der Verarbeitung von Krisen* grundlegende Formen des Respekts u. der Annahme des Mitmenschen als eines erst in Gemeinschaft zu voller Identität

gelangenden moral. Subjekts von unverfügbarer Würde. b. Sich durch A. nicht davon abhalten zu lassen, die für richtig erkannten Ziele u. Mittel zu verfolgen, gilt in der ethischen Tradition seit Aristoteles als eine Grundbedingung sittl. vollkommenen Handelns. *Tapferkeit* besagt in diesem Sinn das Standhalten u. Überwinden der A. u. unterscheidet sich deshalb grundlegend von der die reale Bedrohung leugnenden Tollkühnheit wie von der Flucht in eine A. bloß narkotisierende Scheinwelt (Drogen u. ä.). c. Angesichts der Instrumentalisierbarkeit von Ä. besteht eine zentrale sittl. Aufgabe in *der Bewußtmachung von sozialen Ä., in der Prüfung ihres Wirklichkeitsgehalts u. in der Aufdeckung der mit ihnen verknüpften Absichten und Wirkungen*. Oft vermag sachgemäße Information Ä. zu zerstreuen oder wenigstens auf ein realist. Maß zurückzuführen. d. Erst jenseits der Versuchungen einer naiven Fortschrittseuphorie u. eines totalitären Zukunftspessimismus [↗Zukunft] kann A. zu einem produktiven Faktor werden. In Verbindung mit der Einsicht, daß weder irgendein einzelner noch die Gesamtheit der gegenwärtig Lebenden ein Recht hat, die Geschichte der Menschheit definitiv zu beenden, kann sie mögl. Gefährdungen antizipieren u. Kräfte in Bewegung setzen, die zur Rettung nötig sind. So genommen ist A. ein Signal für ein Defizit des momentanen Zustands u. eine *Chance zu lernen, das Annehmen dieser Chance aber ein Akt der Hoffnung* (vgl. Kierkegaards Redeweise vom „sich (recht) ängstigen lernen, damit man nicht verloren ist“: Begriff A., Kap. V). Insofern darf A. als ethisches Motiv nicht generell diskreditiert werden, doch verlangt ihre Verwendung äußerste Wahrhaftigkeit u. kontrollierbare Begründungen. – H. Jonas hält im Blick auf die qualitativ neuen Dimensionen heutiger Verletzlichkeit der Natur den „Vorrang der schlechteren von der guten Prognose“ für dringlich. Man wird solche „Heuristik der Furcht“ wenigstens dort für sittl. geboten ansehen müssen, wo es um die Möglichkeit irreversibler Schäden von menschheitlichem Ausmaß geht.

*Lit.:* S. Kierkegaard, *Der Begriff A.*, in: *Gesammelte Werke XI f.*, Düsseldorf 1965; S. Freud, *Hemmung, Symptom und A.*, in: *Gesammelte Werke XIV*, London 1948; O. Pfister, *Das Christentum und die A.*, Zürich 1944; H. U. v. Baltha-

sar, *Der Christ und die A.*, Einsiedeln 1951; P. Tillich, *Der Mut zum Sein*, in: *Gesammelte Werke XI*, Stuttgart 1969; H. v. Ditfurth (Hg.), *Aspekte der A.*, Stuttgart 1965; F. Riemann, *Grundformen der A.*, München <sup>13</sup>1984; M. Hartung, *A. und Schuld in Tiefenpsychologie und Theologie*, Stuttgart 1979; H. v. Stietencron (Hg.), *A. und Gewalt: ihre Präsenz und ihre Bewältigung in den Religionen*, Düsseldorf 1979; H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt 1979, bes. 63 f. 70–75. 391 f.; M. Boss/K. Rahner, *A. und christliches Vertrauen*, in: *CGG IX*, 72–100; E. Drewermann, *Psychoanalyse und Moralthologie, I: A. und Schuld*, Mainz 1982, bes. 111–127.

*K. Hilpert*